**Zeitschrift:** Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten

Herausgeber: Bernhard Otto

**Band:** 4 (1782)

Heft: 20

**Artikel:** Versuch über die vollständige Bearbeitung und Zubereitung eines

sowohl zum Schnupfen, als zum Rauchen brauchbaren Tabaks etc. :

zweite Fortsetzung

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-543668

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Der Sammler.

# Eine gemeinnüßige Wochenschrift, für Bündten.

3manzigftes Stud.

Versuch über die vollständige Bearbeitung und Zubereitung eines sowohl zum Schnupfen, als zum Rauchen brauchs baren Tabaks. 1c.

Zweite Fortsetzung.

Sch gehe nun jum zien Artikel über, und werde auch hier so viel sagen, als ich verstehe, und bis dato ersahzen und ergründet habe. Es ist offenbar, daß der schwarze Tabak bei uns üblicher ist, als der natürlich gelbe, ich wünschte aber mit sattsamen Grund, daß die entgegen gesetze Gewohnseit die alte verdrängen möchte, insofern es möglich senn würde, auch bei uns den Tabakbau einzusühren; nicht nur aus Betrachtung, daß jeder Fasbrikant dadurch vieler Beschwerlichkeiten überhoben sent würde, sondern hauptsächlich weil er ohne Widerrede gesssünder ist und in allweg die gleiche Wirkung wie jener machet.

So wohl der gelbe, oder sogenannte Folientabak, als auch der schwarze, werden dis zum Fermentieren gleich behandelt, außer daß wer von beiden Sorten gesinnt ist zu machen, die schönsten gelben Blatter zur Folien abs sönderet, die übrigen aber zum Fermentieren wiedmet. Ater Jahrg.

Wer sich die Mühe geben will, um sonderbar schöne, starke und angenehme Folien zu bekommen, der erwählt hiezu nur den halben Theil des Blatts, gegen dessen Ende oder Spike; denn was gegen den Hauptstängel wächst, hat weder die Stärke, und gemeiniglich auch nicht die schöne Farb, wie der andere Theil, und wann sich auch in dem schönen Theil grünlichte oder schwarze Flecken bes sinden, so werden sie abgerupft und zum andern gedraucht.

Die Folien praparire ich auf folgende Art: so bald Die hierzu erwählten schönsten Blatter genug trocken find, fo daß sich der große Rückgrath recht zusammen geschrumpft hat, haue ich sie inoch welk, von bemeldtem Grath aus; Die am Schatten aufgehängte Blatter find meistens biegfam, und die an der freien Luft auch, wenn man sie am Morgen fruh wegnimmt; wahrend diefer Arbeit kann die oben bemeldte Absonderung am füglichsten geschehen. — Die ausgehauenen Stiele werden indessen in Buschelein gebunden und vermahret; die Blatter aber muffen zum Stampfen klingend burr gemacht werden; kann man die Sonne zu Hilfe nehmen, so ist das sicher das dienlichste, widrigenfalls muffen fie in der warmen Stube, den Wanden nach, auf Stecken oder Schnuren aufgehängt werden; unmittelbar auf den Ofen oder auch über denfelben, rathe ich keinem sie zu dörren, es ist dem Geruch schädlich. Sind die Blatter so weit durr, daß sie sich mit etwelcher Mühe lassen zu Pulver machen, (NB. allzu hart durr, daß jeder geringer Stoß sie in Staub verwandlet, ist nicht gut) — so werden sie gestampft. - Wer grose Morsel hat, kann sich deren bedienen. Ich habe mir, aus einem Stud hartem Solz eine ordentliche Stams pfe gemacht, wie die Gerste, oder bei uns der Birse gestampft wird; die meinige hat & Joll in ber Breite und Tiefe,

Tiefe, ich wünschte sie aber größer. Noch muß die Stampfe mit einem hohen Deckel versehen werden, um das Ausstäuben zu verhindern; man macht ihn aus 4 Brettern 1, 1/2 Schuh hoch, daß er unten die Aushöslung vollkommen einschließe, oben wird er zusammen gesogen, wie ein Zuckerhut, daß nur die Defnung für den Stämpfel bleibe; daß er viereckigt werde, versteht sich von selbsten; ist der Deckel fertig, so wird er auf die Stampfe gesetzt, daß er die Hölung schön in der Mitte fasse, und rings herum mit einem Stemmeisen, ein für ihn passender Falz oder eine Fuge abgezeichnet und aussgeschlagen.

Wer nicht gar feinen Tabak liebt, muß ihn nicht lang stampfen, bevor daß er ihn durchsiebe. Die Siebe hierzu sind unterschiedlich, man hat Eisendrähtige, holszerne, durchgeschlagene und von Roßhaar, die letzte machen die Blätter gar zu fein, aber zu den Stängeln sind sie sehr gut, mithin sind die drei erste Sorten, wenn man feine haben kann, zum guten Tabak vorzuziehen. Nur sollte jedes Sieb oben und unten einen Deckel haben, sonsten das Ausstäuben ziemlich beschwerlich ist, und was jedesmal von denen kleinen Aederlein des Blatts im Sieb zurück bleibt, behält man zum Fermentieren.

Das gestampste Pulver oder die Folien hat anfänglich nicht die Stärke und Annehmlichkeit des Geruchs, die sie nachwärts gewinnt. Ich habe kein kräftigeres Mittel gesunden, um beides zu Stande zu bringen, als den Thau. Ist es also, wenn man seine Folien stampst, die Jahrszeit, daß der Thau noch ohne zu frieren fällt, so stellt man das Pulver in beliebigem breitem, hölzernem Geschirr mit Bord oder Rand versehen, daß es für den Wind gesichert

gesichert sene, - (ich bediene mich ber Milch Gebsen) 2 oder 3 Rachte nacheinander an den Than, jeden Morgen hebt man sie ins hand, in ein fubles Zimmer, und reibt es zwischen beiden Sanden wohl untereinander, daß die Feuchtigkeit des Thans, so nur die Oberfläche des Pulvers genett, auch das übrige naß mache. Ift dieses geschehen, so wird alsdann das Pulver in Buteillen oder auch Glafern mit weiten Defnungen - Bucker Glafer genannt — hart auf einander gestopft, und verschloffen ziemlich lang an die Sonne gestellt, welches das wirksamste Mittel ift, den gelben Tabak zur Vollkommenheit zu bringen; sein Kräutergeruch verwandelt sich in einen sehr annehmlichen sugen Geruch, und bekommt grofe Starte. Je langer er darnach aufbehalten wird, desto mehr verbessert er sich auch. Ein glaubwürdiger Tabakfabrikant hat mich versichert, auf jett besagte Art kome man so gar die groben Stängel und Adern der Blatter ju einem ziemlich guten Tabak zubereiten, welches ich aber noch nicht versucht habe, es stehet einem jeden frei, solches zu probiren. Ift es aber die Jahreszeit nicht, daß man sich des Thanes bedienen konne, so verwahret man indessen seine Kolien am Schatten, in wohl verstopften Glafern und frischen Zimmern, bis das Fruhjahr vorhanden, daß man folches bewerkstelligen kann; — und so viel für Die gute Folien.

Noch ist übrig, bei diesem Artikel anzuzeigen, wie ich nicht nur gute Blätter, sondern auch, was den ganzen Sommer ausgebrochen wird, und sogar die grobe Stänsgel, durch die Fermentation schwarz mache, daß auch die zwei letzte Sorten, einen recht brauchbaren Tabak abgeben. Es versteht sich zuerst von selbsten, daß alles was sermentirt werden soll, wie oben gesagt, zu Pulver gebracht

gebracht werden muffe, gleich als wie beim gelben Tabak, nur kann alles, was fermentirt werden foll, auf dem Ofen gedorrt werden. Diefes Pulver nun, mann es von guten Blattern ift, wird fogleich auf das Stampfen in ein geräumiges Geschirr gethan, darinnen es konne bequem gerührt werden; alsdann wird es mit einem Wasser, das wie eine ordinaire Suppe gefalzen ift, stark genett, daß es fich, nachdem es mit einem holzernen Sparel gerührt, oder zwischen beiden Sanden wohl unter einander gerieben worden, leicht zu Klumpen machen laffe; ich habe immer mit siedigem Waffer genett, inbessen glaube, es habe gleichviel zu bedeuten, ob bas Wasser kalt, warm oder gekocht ist, sonderheitlich wer wie ich, den Tabak auf dem Ofen fermentieren lask. Ich habe zwar noch andere Beigen probirt, als z. E. rein gewaschene Resselwurzen, und sauber abgefallenes gelbes Kirschbaumlaub, eine Handvoll vom ersteren, und zwei vom lettern, unter 2, 1/2 Maas Wasser, mit ein wenig Salz, den dritten Theil ohngefehr einsieden laffen, alsdann durch ein leinen Tuch durchgesieget, den Trester ausgedrückt, und mit dieser schwarzbraunen Beite das Pulver genett. Vor einem Jahr habe ich allen meinen Tabat damit fermentiert. Oder durre Pflaumen in Waffer gefocht, oder Tabak Blatter abgeschnatzt gesotten, und allemal durchgeseiget, und damit fermentiert. Auf allen drei Weisen habe immer recht guten Tabak bekommen; ich finde aber, daß wann man gute Blätter zu Pulver macht, so werde der Tabak stark und gut genug, wenn er nur, wie oben angezeigt, mit lauterem Wasser und Salt, ohne andere Ingredienzen fermentiert wird; fonderlich muß man bei der letztern Beitze, die anfänglich fehr fuß ist, lang fermentieren lassen, bis sich die Gusigkeit perliert. Dies ftark naß gemachte Pulver, wird nun

in irdene Krüge hart aufeinander gestopft; hat man viel Pulver, so ists besser, man nehme statt zwei kleine nur einen großen Krug dazu, die Hitze wird größer, und die Fermentation geht besser und ehender von statten, wann viel Pulver beieinander bleibt.

Zum kalt Fermentieren stellt man die Krüge nicht auf den Ofen, sondern nur in der Stube bin, wo es einem beliebt, so wird der Tabak allgemach von selbsten schwarz, verliert aber sehr langfam die widrige Gusigkeit. Ich habe auf die Art keinen prapariert, sondern nur von andern gesehen, und zeige es nur in der Absicht an, damit andere, wann es ihnen beliebt, auch die Probe machen können. Meine Krüge stelle ich allezeit auf den Ofen, wo er am heißesten wird, und decke sie mit schlechtem Zeug fark zu, damit die Hitze beisammen bleibe, und der Tabak desto ehender schwarz werde. Nach 3 — 5 Tagen, je nachdem man stark einheitet, leere ich die Krüge wieder in die Milchgebse aus, und reibe den Tabak mit beiden Sanden wol untereinander, stopfe ihn wieder in die Krüge, stelle ihn auf den Ofen, und decke ihn wie zuvor. Der Grund dieser Behandlung ist dieser : es ist vernünftig und natürlich, daß sich das nasse Pulver am Boden und um die Wande des Krugs viel starter erhite, und ehender schwarz werde, als in der Mitte, wurde man es so lang still lassen, bis es auch in der Mitte genugsam schwarz ware, so wurde man Gefahr laufen, daß es sich am Boden und um die Wande verbrennte, mit dem Ausleeren aber, und untereinander reiben kann man nicht nur diesem vorbauen, sondern man macht auch, daß er egal schwarz wird. Rach 2, 3 Tagen wiederholt man die Ausleerung wieder, und fest dieses so lange fort, bis der Tabak nach Gefallen ist. Tedes

Jebes mal behålt man ein wenig von dem naffen Pulver jurnd und laft es fo weit trocken werden, bis es jum schnupfen dienlich ift, da man alsbann seine Farbe fiehet, und seinen Geruch empfindet, denn an warmen und naffem Tabak kann man weder das eine noch das andere erkennen. — Go bald beides nach Belieben ift, hebt man seine Krüge auf gelten vom Dfen hinweg. Die guten Blätter sind geschwind schwarz. Da der Tabak anfäng. lich gemeiniglich immer zu naß ist, so wird er auf Bretter gestreut, und am Schatten zur Genüge getrocknet, wohl verwahret und in frischen Kellern aufbehalten : er bleibt sehr lang aut, befonders wann er in Bouteillen oder großen Glas = Guttern mit engen Salfen aufbehalten wird. Die geringe Muhe die man hat, den Tabak hinein zu bringen, wird nachwärts durch deffen Gute wohl belohnt, und wann man ihn, vor der Verwahrung, noch einmal durchsiebet, so ists sehr gut, man wird auf immer der Ungelegenheit des Reibens enthoben. Go werden bei mir die guten Blatter fermentirt. —

Ist aber das gestampste Pulver von geringer Qualität, z. E. von dem, was den Sommer durch abgebrochen wird, auch dem Rückgrath der Blätter oder sogar
von denen dicken und groben Stängeln, so wird es überhaupt gleich behandlet, nur muß man, um ihm mehrere
Kräste beizubringen, mit der Beize und etwas mehr
Salz zu Hilse kommen, die erste und besonders die letzte,
deren ich oben gedacht habe, sind, wie ich bisher erfahren, wenn man sie stark machet, die wirksamsten, das
Pulver muß auch stärker damit genetzt werden, als jenes,
und die Ausleerung aus den Krügen und das untereinander reiben muß länger fortgesetzt werden, besonders
beim Stängel Tabak, als welcher langsamer schwarz
wird.

wird. Ich habe dies Jahr, auf die Art eine Probe gemacht, die mir recht wohl gerathen ist.

Einem Einwurf muß ich bier begegnen: Bielleicht denkt jemand — der schon derlei Tabaksstauden gesehen, - wie es möglich fene, die groben und hölzichten Stans gel zu Pulver zu machen? Dem kann ich dienen, bag wann er fich eine ordentliche Stampfe, wie ich eine habe, anschaffet, so kann er solches auch ohne sonderbare Muhe ausrichten; ich schneide sie nicht zu runden Scheiben wie man etwann bei gelben Ruben, oder Gellerywurzen zu thun pfleget, solches wurde ohne ABiderrede eine uns überwindliche Arbeit abgeben, sondern zu dunnen und långlichten Spahnen, wie solche von einem Stück Holz jum Anfeuren abgehauen werden. Ob man folches mit dem Meffer oder einem kleinen Beil verrichten will , steht einem jeden frei; diese Spahne werden alsdann auf ben Ofen oder auch im Backofen klingend durr gemacht, gestampft und wie schon angezeigt, fermentiert. Bu diefer Materie find die feinen Saarsiebe, wie oben berührt worden, die nutlichsten.

Noch dies wenige muß ich über die Fermentation insgemein anmerken: will jemand — besonders der gesmeinen Art des Tabaks — einen guten Geruch, als z. E. von Nägelein, süßen Ninde, Fenchel, Anis, Lavandels blumen oder Nosenblätter u. s. w. beibringen, so können solche Species entweder in Substanz gepulvert und unter dem Tabak im Fermentieren gemischt, oder auch mit dem Wasser gekocht und der Tabak damit angeseuchtet; nur hat man sich zu hüten, daß man nicht zu viel davon beisdringe, maßen es ehender schädlich als nüslich sehn würde, und bei guten Blättern der natürliche Geruch allem vorzuziehen ist.

(Der Beschluß nachstens.)